

Zeitschrift: Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO
Herausgeber: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe, SKOS
Band: 113 (2016)
Heft: 4

Artikel: 13 Fragen an Markus Kaufmann
Autor: Kaufmann, Markus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-840145>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

13 Fragen an Markus Kaufmann

1 Womit beschäftigen Sie sich im Moment?

Wenn die ZESO erscheint, dann habe ich meine neue Aufgabe bei der SKOS schon in Angriff genommen. Darauf freue ich mich im Moment sehr. Bei meinem bisherigen Job bei der Gesundheitsdirektorenkonferenz habe ich mich um die Koordination von Gesundheitsförderungsprogrammen in den Kantonen gekümmert. In der Freizeit bereiten wir mit dem Quartierverein gerade die Eröffnung eines Begegnungscafés für Flüchtlinge und Quartierbewohner im ehemaligen Zieglerspital in Bern vor.

2 Was bewirken Sie mit Ihrer Arbeit?

In meiner vorherigen Arbeit sah ich mich vor allem als Vernetzer. Ich kann nur zusammen mit anderen etwas bewirken. In unserem sehr föderalen System ist es wichtig, möglichst alle miteinzubeziehen und gemeinsam tragbare Lösungen zu finden. Manchmal braucht das viel Geduld, aber dafür ist es nachhaltiger.

3 Sind Sie eher arm oder eher reich?

Meine Frau und ich haben beide eine Stelle mit Führungsverantwortung. Dies gibt uns ein überdurchschnittliches Haushaltseinkommen, mit dem wir uns als eher reich bezeichnen können. Für uns ist es wichtig, dass das Steuersystem ein Korrektschaft zu den Einkommensunterschieden mit einer progressiven Besteuerung.

4 Glauben Sie an die Chancengleichheit?

Glauben scheint mir hier nicht das richtige Wort. Ich weiss, dass die Chancen in unserem Land nicht gleich verteilt sind. Deutlich sieht man das zum Beispiel an der Lebenserwartung, die bei einem arbeitslosen Mann mehr als zehn Jahre tiefer ist als bei einem Kaderangestellten. Es braucht deshalb in allen Bereichen der Gesellschaft Anstrengungen, um die Chancengerechtigkeit zu verbessern, vom Lebensanfang an bis zur Pflege im hohen Alter. Ein ganz zentraler Punkt ist das Bildungssystem. Hier schneidet die Schweiz heute deutlich besser ab als andere Staaten, etwa bei der Integration der zweiten Generation von Migrantinnen und Migranten. Diese Stärke gilt es auszubauen.

5 Können Sie gut verlieren, und woran merkt man das?

Meine Unihockeykollegen würden sagen: Nicht so gut. Wenn ich mich für etwas einsetze, wurmt es mich, wenn es nicht gelingt. Im Beruf kann ich aber gut damit umgehen, in Spiel und Sport zeige ich gern auch mal Emotionen.

6 Wenn Sie in der Schweiz drei Dinge verändern könnten, welche wären das?

Erstens sollten wir weniger Gartenhag-Denken haben und ganzheitlichere Lösungen vorziehen – im Sinne der interinstitutionellen Zusammenarbeit, die in den SKOS-Richtlinien festgehalten ist. Zweitens sollten wir die sprachliche Vielfalt unseres Landes nutzen. Sie ermöglicht, verschiedene Blickwinkel zu haben und so gute Lösungen zu finden. Und drittens sollte die Schweiz ihren Beitrag für eine friedliche und gerechte Welt leisten, gerne noch etwas engagierter als heute.

7 Für welches Ereignis oder für welche Begegnung würden Sie ans andere Ende der Welt reisen?

Im Moment versuche ich, möglichst nicht so weit zu reisen, dass ich das Flugzeug nehmen muss, damit mein ökologischer Fussabdruck nicht zu gross wird. Immer gelingt mir das aber nicht. Spannend wäre für mich, in ein Land zu reisen, das gerade im Aufbruch ist. Vor Kurzem habe ich einen Artikel gelesen über ein Pilotprojekt in Ruanda, wo Blutkonserven per Drohnen verschickt und so die Probleme der schlechten Verkehrswege gelöst werden sollen.

8 Welche drei Gegenstände würden Sie auf eine verlassene Insel mitnehmen?

Zuerst mal Jasskarten und gute Freunde. Auf dieser Insel hätte ich sicher viel Zeit zum Jassen und zusammen mit den Freunden würde es nicht langweilig. Und dann noch mein Rennvelo, mit dem ich einmal pro Tag rund um die Insel fahren würde.

9 Was bedeutet Ihnen Solidarität?

Solidarität ist für mich ein wichtiger Teil des Menschseins. In unserer Verfassung steht ja auch schon am Anfang: Die Stärke des Volkes misst sich am Wohl der Schwachen, ein sehr starker Satz. In der Schweiz haben wir in den letzten rund 70 Jahren ein Instrumentarium geschaffen, das die Solidarität sichert: So etwa die AHV, die obligatorische Krankenversicherung, die IV und als letztes Netz



Bild: B. Devènes

MARKUS KAUFMANN

Markus Kaufmann, geboren 1962, lebt und arbeitet in Bern. Er hat als Nachfolger von Dorothee Guggisberg am 1. Dezember die Leitung der Geschäftsstelle der SKOS in Bern übernommen. Der ausgebildete Sozialarbeiter ist seit vielen Jahren im Sozial- und Gesundheitswesen tätig; in den letzten Jahren war er Projektleiter Gesundheitsförderung und Prävention der Gesundheitsdirektorenkonferenz (GDK) sowie Geschäftsführer der Vereinigung der kantonalen Beauftragten für Gesundheitsförderung (VBGF).

die Sozialhilfe. Alle diese Einrichtungen sind unter Druck. Es gilt, sie zu verteidigen und gleichzeitig so anzupassen, dass sich die Solidarität dem gesellschaftlichen Wandel anpasst und neue Armutsrisiken einbezieht.

10 An welches Ereignis in Ihrem Leben denken Sie besonders gerne zurück?

Schon fast erwachsene Kinder haben keine Freude, in solchen Interviews vorzukommen. Deshalb gehe ich etwas weiter zurück. Im Sommer 1989 stand ich mit Bekannten aus Ostberlin auf jener Seite der Mauer, an der sich der Todesstreifen befand. Die Mauer schien un verrück- und unbezwingbar. Vier Monate später wurde sie von feiernden Menschen überwunden. Das war der Abend vor meiner letzten Uni-Prüfung. Die Welt veränderte sich mit einer friedlichen Revolution und ich stand mittendrin. Ein euphorisches Gefühl, an das ich mich gerne erinnere, auch wenn sich nicht alles so gut entwickelte, wie wir damals dachten.

11 Gibt es Dinge, die Ihnen den Schlaf rauben?

Ich habe einen recht guten Schlaf, aber es gibt schon Momente, in denen ich mich im Bett drehe und mir den Kopf zerbreche. Das kann ein Konflikt oder ein schwieriges Projekt sein. Manchmal kommen mir aber gerade in solchen Momenten neue Lösungsideen in den Sinn.

12 Welcher Begriff ist für Sie ein Reizwort?

Eigentlich halte ich nichts von den Unwort-Debatten. Sie laufen meist nach dem Muster: Provokateure gegen politisch Korrekte und bringen einen kaum weiter. Ich störe mich oft an einem zu starken Fachjargon, der in jeder Berufsgruppe anzutreffen ist, das meine ich sehr wohl auch selbstkritisch. Am deutlichsten merke ich es jeweils, wenn unser Übersetzer mich fragt, was ich mit diesem Satz in einem Konzept gemeint hätte und ich eingestehen muss, dass ich es selber nicht mehr verstehe.

13 Haben Sie eine persönliche Vision?

Auf mein neues Arbeitsfeld bezogen: eine Gesellschaft, die Armut und Ausgrenzung frühzeitig und wirksam verhindert, sodass weniger Menschen auf Sozialhilfe angewiesen sind.